VERLEGER

„Einer der Besten“

Der Chef der Axel-Springer-Buchverlage, Christian Strasser, 55, über den Zukauf des Heyne Verlags und den Tod des Verlegers Rolf Heyne

SPIEGEL: Drei Tage nachdem Sie den Heyne Verlag zum größten Teil gekauft haben, ist der Verleger Rolf Heyne gestorben. Wie fühlt man sich da?
Strasser: Das hat mich tief getroffen und geschockt, und ich kann es immer noch nicht ganz glauben. Offenbar war der Verlag regelrecht sein Leben. Und ich darf noch dazu sagen: Er hat in Deutschland mehr für die Leseförderung getan als alle Gremien und Ministerien zusammen.

TEUTOPRESS
Strasser

SPIEGEL: Mit dem Kauf von Heyne verdoppelt sich der Umsatz Ihrer Häuser – zukünftig Verlagsgruppe Ullstein Heyne – in etwa. Wollen Sie der Größte werden?
Strasser: Der Größte nicht unbedingt, aber gern einer der Erfolgreichsten und Besten.
SPIEGEL: Müssen Sie dafür gleich Millionen an Vorschüssen verprassen wie bei Stephen King und John Le Carré?
Strasser: Bestimmte Autoren sind für den Buchhandel attraktiv und ziehen andere Titel des Verlags mit. Viele der kolportierten Zahlen sind von der Konkurrenz aus Neid gestreut.
SPIEGEL: Aber die Millionendeals selbst leugnen Sie nicht?
Strasser: Das müssen Sie als internationales Geschäft sehen. Die großen Autoren haben ihren Preis. Wir haben diese Summen nicht erfunden.

Kino in Kürze

ARTHAUS
Szene aus „Der Barbier von Sibirien“

„Der Barbier von Sibirien“. Ach, warum sollte das glorreiche russische Kino, vom Fluch des Sozialismus erlöst, nicht genauso bewegende Großwerke wie das kapitalistische à la Hollywood hervorbringen können, also „Vom Winde verweht“ auf Russisch oder wenigstens „Doktor Schiwago“? Dies etwa wollte der wunderbare russische Regisseur Nikita Michalkow, 55, offenbar beweisen, als er alle Hemmungen fallen ließ, um den monumentalsten Historienkitsch des postsowjetischen Films auf die Leinwand zu bringen, dessen innigstes Ziel natürlich die Verklärung der Zarenzeit sein muss. Einerseits der dekadente Belle-Epoque-Glamour von Moskau, andererseits die majestätische Urnatur Sibiriens: Mit schwelgerischer Breite, Pracht und Farbigkeit malt der Film die Liebe eines jungen russischen Offizieranwärters zu einer schönen Abenteurerin aus Amerika aus, doch das Herz und die Seele sind ihm über all dem aufdringlichen, gefallsüchtigen Hochglanzpomp abhanden gekommen.

„Der Himmel kann warten“ gilt, solange nicht „Knockin’ on Heaven’s Door“ angesagt ist. Also wieder ein herzhaftes Buddy-Movie aus dem Südkölner Biotop. Diesmal geht es um zwei Jung-Entertainer (Steffen Wink und Frank Giering) weit vor dem Karriereziel, das ja nicht mehr Büttenredner, sondern Comedystar heißt, und weil auch diesmal einer der beiden Unzertrennlichen sterbenskrank ist, geht es auch um Liebe und Tod. Die TV-erfahrene Autorin Brigitte Müller, 43, hat ihren ersten Film als Regisseurin mit überraschungsloser Nettigkeit über die Runden gebracht.

GLAMOUR

Jahrmarkt der Eitelkeiten

Wer sich die Vanitas – sprich: Eitelkeit – bereits in den Titel schreibt, der muss sie auch pflegen. Das tut die US-Glamourzeitschrift „Vanity Fair“ seit 1914 mit so viel Erfolg, dass bis heute jeder, der in der flimmernden Sphäre zwischen High Society und Hollywood sein Ego zur Schau stellt, sich in ihren elitären Seiten porträtiert sehen möchte. Seit jeher sorgen Meisterfotografen des Hochglanz-Metiers – ob Cecil Beaton oder Annie Leibovitz, Helmut Newton, Herb Ritts oder Bruce

E. STEICHEN
Cooper in „Vanity Fair“

THEATER

Unerschütterliche Liebe

Nahezu 30 Jahre ist es nun her, dass ein Liebesfilm aus der DDR im Westen für milde Kritikerhäme und im Osten für ein Politikum sorgte. Denn „Die Legende von Paul und Paula“ von Heiner Carow und Ulrich Plenzdorf (1973) stellte frech-frivol Lust und Liebe über alle Anforderungen an den sozialistischen Menschen. Der Film wurde ein subversiver Klassiker des DDR-Kinos. Nun hat sich Regisseur Leander Haußmann, 41, den Stoff für eine Produktion an der Berliner Volksbühne vorgeknöpft. Am 21. Dezember hat „Paul und Paula. Die Legende vom Glück ohne Ende“ Premiere. Schauplätze sind eine Bungalowsiedlung und eine Kleingartenkolonie vor den Toren Berlins im Jahre 2000. Man träumt vom immer währenden Sozialismus, der verlorenen Jugend und einer Liebe, die so unerschütterlich ist wie die von Paul und Paula.

Filmszene aus „Paul und Paula“ (1973)

KINOARCHIV